

2 Diskurstheorie

Die theoretische Grundlage meiner Methodologie bildet die Diskurstheorie nach Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (Laclau/Mouffe 2015), die im Folgenden im Hinblick auf die in Kapitel 4 erarbeitete Methodik dargelegt und begründet wird. Ich zeige dabei sowohl vor dem Hintergrund des gesellschaftspolitischen Anspruchs, als auch vor dem Hintergrund des Diskursbegriffes und seiner hegemonietheoretischen Verortung, dass sich die Laclau/Mouffe'sche Diskurstheorie besonders für eine feministische, sozial-ökologische, politische Transformationsforschung eignet, wie sie in der vorliegenden Arbeit verfolgt wird.

Dabei wird ein feministischer Diskursbegriff herausgearbeitet, der die Multidimensionalität und Heterogenität von Geschlecht¹ und anderen Identitätskategorien verdeutlicht. Epistemologisch ist er an eine feministische Wissenschaftskritik angeschlossen und zeigt gleichzeitig strukturelle Ungleichheitslagen, Dichotomisierungsprozesse und Hierarchisierungen sowie die Prozesse, in denen Geschlecht und anderen Identitätskategorien sozial produziert und reproduziert werden, auf.

Darüber hinaus werden die für die Arbeit grundlegenden diskurstheoretischen Begriffe wie Subjekt, Identität, Gesellschaft, Politik, Macht und Hegemonie eingeführt. Da ich in der Methodik meiner Arbeit (vgl. Kapitel 4.2) einen Operationalisierungsvorschlag der Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe (2015) von Georg Glasze, Annika Mattissek u.a. aufgreife, knüpfe ich bereits in meiner folgenden theoretischen Ausarbeitung an diese Arbeiten an (Glasze u.a. 2009; Glasze/Mattissek 2009b; 2009a; Glasze 2008; 2009).

2.1 GESELLSCHAFTSPOLITISCHE BEDEUTUNG UND ENTWICKLUNG VON DISKURSTHEORIEN

Diskurstheorien eignen sich besonders für eine (feministische) politische Analyse von Transformationsprozessen, wie sie Gegenstand meiner Arbeit ist: Poststrukturalistisch informierte Diskurstheorie widersetzt sich jedem Objektivitäts- und Universalitätsanspruch. Gleichzeitig ist sie gesellschaftspolitisch motiviert. In ihrem Zent-

1 Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Geschlecht als heterogener und multidimensionaler Kategorie im Rahmen verschiedener analytischer Perspektiven vgl. Hofmeister u.a. (2016); Hofmeister/Katz (2011); Hofmeister u.a. (2013a).

rum steht die Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen, an Machtverhältnissen, an scheinbar objektiven Wahrheiten. Diskurstheorien liefern dazu Perspektiven und manchmal auch Methoden, die allerdings immer auf den Gegenstand anzupassen sind. So schreibt Foucault auf die Frage, welchen Kämpfen seine Arbeiten dienen:

„Alle meine Bücher [...] sind [...] kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtssysteme kurzzuschließen, zu demontieren oder zu sprengen, einschließlich vielleicht derjenigen Machtssysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser“ (Foucault 1976: 53).

Gerade für feministische Wissenschaftsperspektiven bietet sich die Arbeit mit Diskurstheorien an. Es sind unter anderem die Kritik am Objektivitätsanspruch herkömmlicher Wissenschaft, das Hinterfragen von vermeintlich ewig gültigen Wahrheiten, von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, der Blick auf ‚das Andere‘, das Ausgegrenzte sowie der emanzipatorische Anspruch, was die feministische Wissenschaft mit verschiedenen diskurstheoretischen Ansätzen eint – auch wenn eine explizite Auseinandersetzung mit dem Feminismus in diskurstheoretischen Ansätzen häufig fehlt.²

Laut Derrida (1995, 2003) ist Emanzipation „*démocratie à venir*“, ein quasi unerreichbarer Zustand, ein messianisches Versprechen. In ihrem Emanzipations- und Demokratieverständnis knüpfen Laclau/Mouffe hier an (Šumič-Riha 1998: 145). Im Sinne kommender Demokratie sind Emanzipation und „Demokratie die Zukunft der Dekonstruktion, aber diese Zukunft ereignet sich jetzt, sie ereignet sich indem das Jetzt das Kontinuum der Gegenwart durchbricht“ (Critchley 1998: 205).

Eine in diesem Sinne entwickelte Diskurstheorie ist auf die Transformation der Verhältnisse gerichtet und leistet selbst einen Beitrag in Form von „analytical activism“ (Lazar 2007: 145). Diskurstheorie „untermauert damit Proteste und motiviert zu Protesten“ (Jäger 2012: 8). Die Schnittstellen zwischen feministischer Wissenschaft und poststrukturalistischer Diskurstheorie haben Potenzial für die Nachhaltigkeitsforschung, die sich häufig mit dem Vorwurf konfrontiert sieht, Machtverhältnisse auszublenken (Gottschlich 2017: 24).

Entwicklung von Diskurstheorien

Ferdinand de Saussure gilt als Begründer der strukturalistischen Sprachwissenschaft. Er betrachtet Sprache als ein Differenzsystem, in dem die Bedeutung eines Wortes aus der Beziehung zwischen dem Signifikanten (das Bezeichnende) und dem Signifikat (das Bezeichnete) entsteht. Isoliert sind sowohl Signifikant als auch Signifikat bedeutungslos. Demnach ist Sprache nicht in der Lage eine externe Realität positiv abzubilden, vielmehr wird die Bedeutung durch das Zeichensystem (aus Signifikat

2 Dies gilt nicht für Laclau/Mouffe, in deren für die Diskurstheorie zentralem Werk „Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus“ (Laclau/Mouffe 2015) Feminismus zwar nur eine Nebenrolle spielt, aber mitgedacht wird, wie Chantal Mouffe insbesondere in anderen Arbeiten vertieft (z.B. Mouffe 2001; Mouffe 1992).

und Signifikant) erst hergestellt. Auch das Signifikat existiert also nicht unabhängig vom Sprachsystem (De Saussure 1967: 76ff.).

Allerdings betrachtet Saussure „Sprache als ein System von Differenzen ohne positive Bestimmungen“ in der wirklichen Welt (Laclau/Mouffe 2015: 147). Diese rein relationale Bedeutung von Begriffen, setzt allerdings voraus, dass der strukturelle Raum vollständig konstituiert ist (ebenda: 147; De Saussure 1967: 83ff.), „denn nur innerhalb eines solchen [geschlossenen Systems] ist es möglich derart die Bedeutung jedes Elements zu fixieren“ (Laclau/Mouffe 2015: 147). Im Gegensatz dazu arbeiten Roland Barthes und Jacques Derrida später die Nicht-Geschlossenheit von Strukturen sowie die Nicht-Fixiertheit von Bedeutung heraus und tragen dazu bei, die Konzepte des Strukturalismus hin zum Poststrukturalismus zu radikalisieren (Derrida 1988; Barthes 1987; vgl. auch Glasze 2008: 187f.). Bedeutung wird weiterhin als Effekt von Differenzbeziehungen konzeptualisiert. Allerdings sei Bedeutung nicht fixiert, nicht eindeutig, sondern entstehe durch sich ständig ändernde Verweise immer wieder neu (Derrida 1974; Derrida 1972; Glasze/Mattissek 2009b: 25; Lacan 1973). In den 60er/70er Jahren entwickelt Michel Foucault die Diskurstheorie weiter, indem er Diskursformationen, Diskurse als Aussagensysteme (Foucault 1974: 187ff.), in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt und damit den Schritt über das Individuum hinaus zu den „Regeln der Herstellung sozialer Wirklichkeit“ geht. Foucault geht davon aus, dass Strukturen historisch situiert sind, Wahrheitsfähigkeit und Wissensordnung immer wieder (neu) hergestellt werden (Glasze/Mattissek 2009b: 25).

„Jede Gesellschaft hat ihre eigene Ordnung der Wahrheit, ihre ‚allgemeine Politik‘ der Wahrheit: d.h. sie akzeptiert bestimmte Diskurse, die sie als wahre Diskurse funktionieren lässt; es gibt Mechanismen und Instanzen, die eine Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen ermöglichen und den Modus festlegen, in dem die einen oder anderen sanktioniert werden; es gibt einen Status für jene, die darüber zu befinden haben, was wahr ist und was nicht“ (Foucault 1978: 51).

2.2 VERORTUNG DER DISKURSTHEORIE NACH LACLAU/MOUFFE

In der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung haben sich unterschiedliche diskurstheoretische Ansätze entwickelt, die sich aufgrund ihrer gesellschaftstheoretischen Annahmen unterscheiden und die diskursive Konstitution sozialer Wirklichkeit unterschiedlich konzeptualisieren, bzw. diese unterschiedlich weit denken (Glasze/Mattissek 2009b: 31). Glasze/Mattissek (2009b: 31ff.) unterscheiden dabei zwischen strukturalistischen, wissenssoziologisch orientierten sowie poststrukturalistischen Ansätzen, die hier im Hinblick auf die eigene theoretische Einordnung kurz skizziert werden.

Zur strukturalistischen Diskursforschung zählen beispielsweise die Arbeiten der critical discourse analysis CDA (van Dijk 1997; Fairclough 1995; Wodak/Chilton 2005; Wodak/Meyer 2009), die an die marxistische Ideologiekritik anschließen und von prädiskursiven Sozialstrukturen ausgehen, die den Diskurs determinieren. Durch die damit zusammenhängende Unterscheidung zwischen einerseits Ideologie/